

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 39 (1923)

Heft: 35

Artikel: Zum 50-jährigen Bestand des Schweizerischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern : 1873-1923 [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

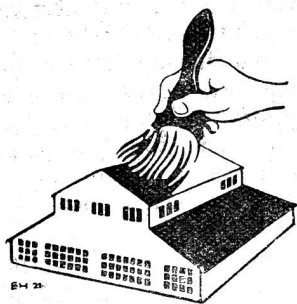
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dachpappen

Asphaltprodukte

Isolier-Baumaterialien

MEYNADIER & CIE., ZÜRICH UND BERN

1109/1

aus finanziellen und schiffstechnischen Gründen eine weitere „Verschönerung“ über sich ergehen lassen muß!

Ueber die Renovation und Vergrößerung der Kirche in Mett-Madretsch (Biel) berichtet der „See-länder Bote“: Das morsche, graue Kirchlein ist in einer überaus glücklichen Form ganz neu erstanden und hat gleichwohl von seiner alten Traulichkeit nichts eingebüßt. Das ist ein Verdienst der umsichtigen, auf den echten Heimatschutzgedanken eingestellten Architekturfirma Frei & Saager in Biel, die hier wirklich etwas Gediegenes, Schönes und besonders Stimmungsvolles geschaffen hat. Der Raum ist gegen Norden bedeutend erweitert worden. Das tiefe Braun des hohen Täfers kontrastiert in wohlthuender Weise mit dem leuchtenden Weiß des Gemäuers. Von ganz apartem Wert sind die Glasmalereien der Seitenfenster, die Reproduktionen bilden von Standesscheiben und Wappen von Bieler Geschlechtern aus dem Jahre 1688. So vereint sich alles zu einem Gotteshaufe, das neben dem künstlerischen Wert seiner Ausstattung auch den Sinn für warme, freundliche Heimeligkeit in sich vereint.

Erstellung der jurassischen landwirtschaftl. Schule. Der Antrag der Regierung des Kantons Bern wurde vom Großen Rat angenommen, wonach bei Delsberg eine Domäne für 220,000 Fr. für den Gutsbetrieb erworben wird und die bisherige Winterschule in Bruntrut nach Delsberg verlegt werden wird.

Bauliches aus Thun. Der Markt-, Industrie-, Militär- und Fremdenplatz Thun steht im Zeichen der Entwicklung und großer Umwandlungen in der Folge der Eröffnung des neuen Zentralsbahnhofes. In seinem Bereich hat eine rege Bautätigkeit eingesetzt. Dies- und jenseits des Aufnahmegebäudes, an der neuen Bahnhofstraße und an der Frutigstraße, erstet ein neues Geschäftsviertel; am östlichen Brückenkopf der neuen Bahnhofbrücke ist die Stadt durch einen stattlichen Neubau bereichert worden, dessen Geschäftslokale und Wohnungen auf den 1. November bezogen wurden. Hier gegenüber, wo das Hotel Kreuz abgetragen werden mußte, und an der Stelle der heutigen Gastwirtschaft zum „Maulbeerbaum“ werden mit der Zeit neue Bankgebäude der Spar- und Leihkasse von Thun und von Steffisburg entstehen; im Välliz an der Freienhofgasse sind neue Geschäftslokale erbaut und eingerichtet worden. Auf nächste Zeit ist auch die Niederlegung des alten „Leift“-Hauses (Besitzung D. Ernst) neben dem Hotel Freienhof in Aussicht genommen, zur Erstellung eines modern eingerichteten Geschäfts- und Wohnhauses.

Wasserversorgung Sirnach (Thurg.). Die Ortsgemeindeversammlung beschloß, um der im vergangenen Sommer und noch heute anhaltenden Wasserknappheit entgegen zu steuern, bei Großverbrauchern Wassermesser zu montieren und inzwischen über ein bereits vorliegendes Projekt für Erweiterung der Wasserversorgung Gutachten und genaue Kosten-

berechnung einzuholen. Insbesondere soll ohne Verzug das im Jahre 1888 erstellte Reservoir vergrößert und die Pumpstation für ein größeres Wasserquantum eingerichtet werden, nicht zuletzt auch damit statt mit teurem elektrischem Tagesstrom mit billigem Nachtstrom gepumpt werden kann.

Gaswerk Weinfelden. Die Ortsgemeindeversammlung Weinfelden hat den Konzessionsvertrag mit den Gemeinden Bürglen und Sulgen für die Gasversorgung dieser beiden Gemeinden durch das Gaswerk Weinfelden genehmigt und für die Zuleitungen und Verteilungsanlagen einen Kredit von 284,000 Fr. bewilligt.

Bautätigkeit in Riechtenstein. Wie aus Vaduz berichtet wird, herrscht in allen riechtensteinschen Gemeinden eine starke Bautätigkeit. Überall werden neue Wohnhäuser erstellt. Während des Krieges ist im Fürstentum, wie auch in der Schweiz, fast nicht gebaut worden. Riechtenstein stellt bekanntlich einen Großteil der Arbeitskräfte selbst.

Zum 50-jährigen Bestand des Schweizerischen Vereins von Gas- und Wassersachmännern.

1873—1923.

(Korrespondenz.)

(Fortsetzung.)

B. Die Entwicklung und der heutige Stand der Wasserversorgungen in der Schweiz.

Auch diesem Teil der Festschrift sind eine Reihe von Bildern, Zeichnungen und Schnitten beigegeben. Insbesondere viele alte Brunnen, die Zierde mancher Schweizerstädte, sind im Bilde zu sehen.

Der Besiedelung des heutigen Gebietes der Schweiz war dessen großer Wasserreichtum zu allen Zeiten förderlich. Die Ureinwohner ließen sich an den Seen und Flüssen oder in der Nähe von Quellschächten nieder und schöpften daraus ihren Wasserbedarf. Die Besetzung des Landes durch die Römer im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung brachte römische Kultur; längs den Heerstraßen über den St. Bernhard nach dem Rhonetal und von dort nach dem Aaretal und Basel entstanden eine größere Zahl von Niederlassungen und befestigten Lagern, wie z. B. Martigny, Genf, Lausanne, Avenches, Solothurn, Basel—Augst, ferner an der Heerstraße Como—Splügen und Julier—Chur—Zürich—Brugg—Aare—Rheintal—Basel die befestigten Lager Chiavenna, Chur, Zürich, Vindonissa und viele andere mehr. Diese etwa 400 Jahre dauernde Epoche hat eine große Zahl römischer Baudenkmäler hinterlassen, von denen wohl eines der interessantesten und besterforschten die Wasserversorgung und Kanalisation des Legionslagers „Vindonissa“ bei Brugg ist. Dieses Lager war auf der Anhöhe, wo jetzt die Sirenanstalt Königsfelden steht, errichtet. Es war etwa

400 m lang und ebenso breit und enthielt innerhalb der Wälle eine große Zahl von Kasernen und anderen Gebäuden. Zur Wasserversorgung dieses Ortes wurde ein Aquädukt erstellt, das sich über Oberburg und Hausen längs des Westfußes des Lindenhofberges bis zum Südrande des Scherzberges hinzieht. Dieser aus Kalksteinen gemauerte und mit Ziegelmörtel verputzte Kanal ist zirka 3,8 km lang; im lichten mißt er 48/70 cm; er ist 1 m tief in die Erde eingegraben und mit überragenden Steinplatten und Erde abgedeckt. Das Trasse ist im Siegfriedatlas 1:25,000 angegeben. Nach den Chronisten Bullinger und Haller von Königsfelden soll das Aquädukt beim Reftenberg beginnen, was indessen bisher nicht nachgewiesen wurde.

Im Innern des Lagers verzweigte sich das Aquädukt; Seitenkanäle und Reservoirs sind ausgegraben worden längs den Haupt- und Wallstraßen. Kleinere Zweigleitungen bestanden aus zwei halbrunden Hohlziegeln, die in Lehm gebettet waren, auch Bleirohre von 16 cm Durchmesser, in Sand gebettet, sind ausgegraben worden.

Die Lager waren auch gut kanalisiert, die Hauptkanäle gemauert und mit Steinplatten überdeckt; zum Teil werden sie jetzt noch von der Anstalt benutzt; ihre Ausmündung in die Aare unterhalb der Gießerei Brugg ist sichtbar.

Nach dem Abzuge der Römer im Jahre 406 verfiel ihr Heerlager und damit die römische Wasserleitung; diese wurde indessen im Jahre 1363 für das Kloster Königsfelden wieder instand gestellt und weiter benützt. So wurde z. B. um die Mitte des 19. Jahrhunderts für Windisch eine Zweigleitung vom römischen Hauptkanal erstellt, um die öffentlichen Brunnen des Dorfes zu speisen, und erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts (1898) hat die Gemeinde eine selbständige Wasserversorgung gebaut.

Über den Stand des Wasserversorgungswesens in der Periode nach dem Abzuge der römischen Besatzungen bis zum Mittelalter ist sehr wenig bekannt; die Bevölkerung bediente sich zum Teil mit Oberflächen-, zum größten Teil aber mit Quell- und Grundwasser, das aus wenig tiefen, gemauerten Soodbrunnen geschöpft wurde.

Mit dem Bau der Befestigungen größerer Orte und Städte wurden in der Folge neue Aufgaben gestellt; es mußte Wasser von verschiedenen Seiten unterirdisch, meist unter Verwendung hölzerner Deichel, in diese Städte geleitet werden; daneben mußte aber auch, namentlich zur Versorgung während allfälligen Belagerungen, Wasser im Innern beschafft werden. Dies geschah meistens durch

den Bau von Soodbrunnen, Radbrunnen und Schöpfwerken, letztere häufig angetrieben durch Wasserräder und Verteilung des Wassers vermittelt Holzdeicheln zu den öffentlichen Brunnen, Wasch- und Bädanstalten und sehr oft auch zu Privathäusern. An vielen Orten fanden wir auch in künstliche Gerinne eingefasste Bäche, die die Städte und Ortschaften durchflossen und mit Einrichtungen zur Wasserentnahme versehen waren, ebenso besondere, etwas tiefer liegende Kanäle zur Aufnahme des Abwassers. Aus dieser Periode stammen eine große Zahl Privatbrunnenrechte an den öffentlichen Anlagen, die durch Einkauf begründet wurden, sowie Privatbrunnengenossenschaften, von denen viele heute noch fortbestehen.

Über die alten Wasserversorgungs-Anlagen in den größeren schweizerischen Städten und deren Entwicklung bis zur Gegenwart ist folgendes angeführt:

Zürich.

Nach den städtischen Urkunden wurde der erste öffentliche, laufende Brunnen im Jahre 1430 am Rennweg erstellt; dabei wurde eine Gruppe von Quellen am Ätliberg gefaßt und mittelst hölzerner Deichel in die Stadt abgeleitet. In der Folge wurden auch Quellen an den Hängen des Zürichberges nutzbar gemacht und die Zahl der öffentlichen Brunnen vermehrt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lieferten die städtischen Quellen zusammen eine Wassermenge von 1000—1200 l in der Minute; daneben bestanden öffentliche Schöpfwerke an der Limmat und am Schanzengraben, sowie eine große Zahl Soodbrunnen im Innern der Privatgrundstücke.

Mit den Studien für eine zentrale Wasserversorgung wurde anfangs der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts durch den damaligen Stadtgenieur Dr. A. Bürkli begonnen. Man entschloß sich, die vorhandenen Quellwasseranlagen zu verbessern und damit eine möglichst große Zahl öffentlicher Brunnen zu speisen; daneben sollte filtriertes Seewasser mittels Pumpwerk für Gebrauchszwecke geliefert werden. Ein erstes provisorisches Pumpwerk wurde in dem noch bestehenden Hause Oberer Mühlesteig 8 eingerichtet, Antrieb der Pumpe mit einem Wasserrad von etwa 22 Pferdestärken, zur Reserve eine Dampfmaschine von 70 Pferdestärken. Ein zweites provisorisches Pumpwerk wurde in der Gegend des heutigen Landesmuseums im Jahre 1873 errichtet. Der Bau des Wasserwerkes im Letten mit einer Leistung von 1200 Pferden fällt in die Periode 1876—1880. Die Wasseraufsaugung und die Filter lagen zu jener Zeit in der Limmat oberhalb der Münsterbrücke.

Anerkannt einfach, aber praktisch,

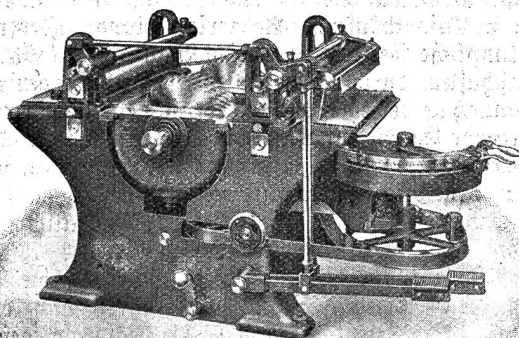
zur rationellen Fabrikation unentbehrlich, sind

**Graber's patentierte Spezialmaschinen
und Modelle zur Fabrikation tadelloser Zementwaren**

Kenner kaufen ausschliesslich diese la. Schweizerfabrikate.

Moderne Einrichtung für Blechbearbeitung.

Joh. Graber, Maschinenfabrik, Winterthur-Veltheim



Doppelte Besäum- und Lattenkreissäge
mit selbsttätigem Vorschub und Kugellagerung.

A. MÜLLER & CO BRUGG

MASCHINENFABRIK UND EISENGIESSEREI
ERSTE UND ÄLTESTE SPEZIALFABRIK
FÜR DEN BAU VON

SÄGEREI- UND HOLZ- BEARBEITUNGSMASCHINEN

000

GROSSES FABRIKLAGER
AUSSTELLUNGSLAGER IN ZÜRICH

UNTERER MÜHLESTEG 2

TELEPHON: BRUGG Nr. 25 - ZÜRICH: SELNAU 69.74

1547

Eine im Jahre 1884 ausgebrochene schwere Typhus-epidemie, deren Ursache auf Verunreinigung des Brauchwassers zurückzuführen ist, gab im Jahre 1884 den Anlaß zur Erstellung einer neuen Filteranlage, die in das Industriequartier unterhalb der Stadt links der Limmat verlegt wurde. Diese Filter wurden ursprünglich für eine Leistung von 25,000 m³ im Tag projektiert; in der Folge wurde sie erweitert und bis 45,000 m³ im Tag beansprucht. Die Bauart entsprach derjenigen der englischen Symptomischen Langsamfilter. Typisch ist die ziemlich große Filtrationsgeschwindigkeit, die bis auf 6 m in 24 Stunden gesteigert wurde. Mit Inbetriebsetzung der Filteranlage ist der Typhus vollständig erloschen. Eine wesentliche Verbesserung der Filteranlage wurde in den Jahren 1899 und 1900 durchgeführt durch Einführung der Doppelfiltration des Wassers, womit eine Erleichterung des Filterbetriebes und eine wesentliche Verbesserung der Wasserqualität erreicht worden ist.

Das schnelle Anwachsen der Stadt nach ihrer Vereinigung mit den Vororten im Jahre 1893 zwang zur stetigen Vermehrung der Wasserzuflüsse. Schon 1895 wurde eine große Quellwasseranlage aus dem Sihl- und Lorze-tobel in Angriff genommen und im Jahre 1905 vollendet. Die Leistung dieses Werks schwankt zwischen 25,000 und 31,000 m³ pro Tag, wovon etwa 2000 m³ an öffentliche Brunnen abgegeben werden; der Rest wird für die allgemeine Wasserversorgung verwendet. Auch dieser Quellwasserzufluß konnte das steigende Bedürfnis nicht mehr befriedigen. Im Jahre 1910 war die Bevölkerungsziffer auf 183,000 angewachsen, der Verbrauch auf 56,000 m³ täglich im Maximum.

Um den Bedürfnissen für eine längere Zeit zu genügen, entschloß man sich im Jahre 1911 zum Bau eines neuen Seewasserwerkes, nachdem umfangreiche Studien ergaben, daß auf diesem Wege nicht nur eine vorzügliche Wasserqualität geliefert werden kann, sondern auch in finanzieller Beziehung die günstigste Lösung der Aufgabe gefunden ist.

Beim neuen Seewasserwerk wurde die Wasserentnahme etwa 4 km Seeaufwärts verschoben. Ein Pumpwerk fördert das rohe Seewasser auf die Höhe der Filter im Moos-Wollishofen; von dort fließt das gereinigte Wasser zum Teil mit natürlichem Gefälle, nach der Stadt ab. Die Filteranlagen sind nach dem bewährten Prinzip der alten Filter ausgeführt; Vorfilter für die makroskopische Reinigung des Wassers, Reinformfilter für die bakterielle Behand-

lung unter Ausschluß von Chemikalien. Das neue Seewasserwerk ist für eine Leistung von 54,000 m³ im Tag angelegt, mit Erweiterungsfähigkeit auf 120,000 m³ im Tag. Es ist im Jahr 1914, kurz vor Kriegsausbruch, dem Betrieb übergeben worden.

Winterthur.

In frühesten Zeiten wurde das Trinkwasser für Menschen und Vieh zwei sogenannten Galbrunnen entnommen. Es waren die 17—19 m tiefen Sodbrunnen im Grundwasserstrom, der unter der Stadt in der Richtung nach Töss abfließt. Aus alten Urkunden ist ferner zu entnehmen, daß schon im Jahre 1264 und später 1484 die Quellen des naheliegenden Heiligberges gefaßt und nach der Stadt geleitet wurden, wofolbst eine größere Anzahl laufender Brunnen gespeisen wurde, anfänglich aus Holz, von 1536 an aus Stein bestehend. Zur Speisung dieser Brunnen wurden auch die Quellen am Eschenberg zugeleitet. Ende des 18. Jahrhunderts bestanden neun öffentliche Brunnen, und 1870 waren es deren 28. Für die Zuleitungen wurden hölzerne Deuchel verwendet, von zusammen 40 km Länge. Das Wasser zu Feuerlöschzwecken wurde dem sogenannten Stadtbach, der Sulach und den Brunnen entnommen. Im Jahre 1870 wurde mit dem Bau der Hochdruckwasserversorgung begonnen und hierzu die im Töftal hinter Rifon entspringende Buchenratnquelle, ein Grundwasserauflauf von 3500 Liter in der Minute Mächtigkeit, verwendet. Zur Vermehrung des Wasserquantums wurde im Jahre 1893 die in der Nähe der Station Kämiszmühle gelegene Hornsägequelle von etwa 10,000 Liter Schüttung in der Minute erworben und nach der Stadt abgeleitet. Im Jahre 1909 erstellte die Stadt ein Reservepumpwerk oberhalb der Töss, das aus dem Grundwasserstrom des Töftales schöpft, mit einer Leistungsfähigkeit von 1400 Liter in der Minute.

Die im Jahre 1919 eingemeindeten Vororte Beltheim, Oberwinterthur, Seen, Töss und Wülflingen besaßen eigene Quellwasserversorgungen, die weiter getrennt betrieben werden; immerhin sind diejenigen von Oberwinterthur, Seen und Töss mit dem Leitungsnetz von Winterthur verbunden, so daß ein Wasserausgleich zwischen diesen Versorgungsgebieten hergestellt werden kann.

Bern.

Die ältesten Teile der Stadt Bern „an den Matten“ und „am Stalden“ waren seit Gründung der Stadt

Bern im Jahre 1191 auf das Wasser der Aare und des Stadtbaches, sowie auf Soodbrunnen angewiesen. Der die ganze Halbinsel der Altstadt in künstlichem Gerinne durchziehende Stadtbach diente vornehmlich auch für Feuerlöschzwecke, daneben, wie übrigens heute noch, zur Spülung der Kloaken. Die geologische Formation des Stadtgebietes (diluviale Schotter auf Molasse liegend) ist der Grundwasserbildung günstig, daher die zahlreichen Soodbrunnen, die erst in neuerer Zeit wegen zunehmender Gefährdung der Wasserqualität aufgegeben werden.

Mit Erweiterung der Stadt, namentlich mit Besiedelung höherer Gebiete, machte sich das Bedürfnis der Zuleitung von Quellen zur Speisung von laufenden Brunnen geltend; eine Urkunde vom Jahre 1380 berichtet vom Bau des „Brugglerbrunnens“. Im weiteren wird die Erstellung einer „künstlichen Wassermaschine“ im Jahre 1585 erwähnt, die dazu diente, die Quellen des sogenannten Königsbrunnens mittels Wasserrädern am Stadtbach zu heben und durch Dünkel weiterzuleiten.

Die ersten Brunnenleitungen wurden aus hölzernen Dünkeln erstellt; auch die Brunnenstöcke bestanden aus Holz. Die berühmten steinernen Monumentalbrunnen, von denen Bern eine große Anzahl besitzt, sind erst später im 16. Jahrhundert (Simson, Marktgasse, 1544) erstellt worden.

Im Laufe der Zeit wurden eine Reihe neuer Quellen erschlossen, deren Wasser zuerst zur Vermehrung der Brunnen und im Jahre 1868 zur neuen Hochdruckwasserversorgung verwendet wurde. Die erste Anlage benutzte hierzu die Schliem- und Gaselquellen, 1875/81 kam Scharlital hinzu, 1891/93 Aeckerli, 1891/96 Schwarzenburg und 1904/6 Emmenmatt. Die Stadt Bern ist zurzeit vollständig mit Quellwasser versorgt; neue Erweiterungsprojekte befassen sich aber mit der Gewinnung von Grundwasser. (Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaft.

Die Abstimmung über die Revision des Fabrikgesetzes. Der Bundesrat hat die Volksabstimmung über die Revision des Artikels 41 des Fabrikgesetzes auf den 16. und 17. Februar 1924 angesetzt. Die Neuregelung des Artikels 41 will den Grundsatz der 48-Stundenwoche keineswegs ändern; vielmehr soll sie ein Ventil sein, das bei zwingenden Voraussetzungen, insbesondere bei Konkurrenzunterlegenheit gegenüber dem Auslande, in Funktion tritt. Es wird die Möglichkeit der 52-Stunden-Normalarbeitswoche für Depressions- und Krisenzeiten vorgesehen. Dann geht die Revision hauptsächlich auf folgendes aus: „In Zeiten einer allgemeinen schweren Wirtschaftskrise darf die Arbeit im einschichtigen Betriebe für den einzelnen Arbeiter wöchentlich bis auf 54 Stunden ausgedehnt werden. Dabei darf indessen die tägliche Arbeitszeit 10 Stunden im Tag

nicht übersteigen. Der Bundesrat entscheidet nach Anhörung der zentralen Arbeitgeber- und Arbeiterverbände darüber, ob die Voraussetzung für die Anwendung dieser Bestimmung vorhanden sei; er erstattet über seine Beschlüsse Bericht an die Bundesversammlung. In Betten, in denen diese Voraussetzung nicht zutrifft, kann der Bundesrat ganzen Industrien oder einzelnen Fabriken eine Verlängerung der wöchentlichen Arbeitsdauer bis auf 54 Stunden gestatten, wenn und solange wichtige Gründe es rechtfertigen.“ Also zwei Wochenstunden mehr und unter ganz bestimmten Voraussetzungen, dazu alle Garantien gegen Mißbrauch! Dabei ist ausdrücklich weiter bestimmt, daß die Wirksamkeit dieses Gesetzes auf drei Jahre beschränkt ist. Und sodann: „Werden die Vorschriften dieses Gesetzes innert drei Jahren nicht durch ein neues Gesetz ersetzt, tritt Art. 41 des Fabrikgesetzes vom 18. Juni 1914 und 27. Juni 1919 wieder in Kraft.“

Verkehrswesen.

Die achte Schweizer Mustermesse in Basel. (Mitgeteilt.) Schweizer Industrielle und Gewerbetreibende erhalten dieser Tage die Einladung zur Beteiligung an der achten Schweizer Mustermesse. Sie findet vom 17. bis 27. Mai 1924 statt und zwar in neuen Gebäulichkeiten, welche an Stelle der provisorischen Messehallen, die am 16. September durch eine Brandkatastrophe zerstört wurden, erstellt werden.

Es erübrigt sich, die Bedeutung dieser Institution, welche sie im Verlaufe von sieben Jahren in unserem schweizerischen Wirtschaftsleben erlangt hat, hier noch besonders hervorzuheben. Herr Bundesrat Schulthess gab der Ansicht aller Kreise von Handel und Industrie Ausdruck, als er in seinem Brief an die Direktion der Schweizer Mustermesse anlässlich des Brandunglücks sagte, „daß sich die Mustermesse zu einem wertvollen Faktor unseres Wirtschaftslebens entwickelt hat“.

Die früheren Aussteller wissen aus Erfahrung, daß die Messe der Treffpunkt von Interessenten ist, eine Warenbörse, wo sich während einigen Tagen für viele Branchen Angebot und Nachfrage konzentrieren. Sie wissen, daß sie dort ihre Kunden finden und neue Geschäftsbeziehungen anknüpfen können. Es sind nicht nur Schweizer Konsumenten, sondern auch viele ausländische Einkäufer, welche die Mustermesse besuchen, um schweizerische Qualitätswaren einzukaufen. Durch die Konzentration des Warenangebotes spart der Einkäufer Zeit und Reispesen. Die Messe bietet ohne Zweifel die beste Propagandamöglichkeit für neue Industrien und neue Erzeugnisse. Wenn man die Zahl der Besucher, die sich in der Hauptsache aus Geschäftsleuten zusammensetzt, berücksichtigt, so wird man zugeben müssen, daß durch die Teilnahme an der Messe während 10 Tagen die ausgiebigste und zweckmäßigste Reklame gemacht werden kann.

Im Interesse einer guten Vorbereitung für die Messe ist es notwendig, daß die Anmeldungen sofort erfolgen. Die Teilnahmebedingungen, die Preise der Platzmiete und die allgemeinen Anordnungen bleiben ungefähr die bisherigen. Nähere Auskunft gibt der Messeprospekt, welcher auf Verlangen durch die Direktion der Mustermesse zugestellt wird.

Verschiedenes.

† Hafnermeister Joh. Jakob Ritz in Berned (St. Gall.) starb im Alter von 71 Jahren. Er war ein unermüdet tätiger Geschäftsmann, der sich bleibende Verdienste für die Neubelebung der seit einigen Jahren zu neuer Blüte gelangten Berner Töpferei erworben hat. Ritz darf

E. BECK
PIETERLEN BEI BIEL
TELEPHON No. 8

DACHPAPPE
HOLZZEMENT
KLEBEMASSE